

Verbranntes

ERBE

Kriminalroman

von K. F. SCHILLER

© 2016 K.F. Schiller

Autor: K.F. Schiller

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschniede.com

ISBN: 978-3-99057-351-8 (Paperback)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verla-
ges und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die
elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung,
Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Zum Autor:



Karl Schiller

In Wien geboren, war er drei Jahrzehnte lang in Wien als Polizist tätig. Er kennt den Polizeialltag also wie kein anderer.

Bis zu seinem Pensionsantritt war er als dienstführender Polizeibeamter tätig und konnte am Geschehen hautnah mitwirken.

Als Pensionist begann er seine Erlebnisse mit Witz und Charme zu Papier zu bringen.

Mit viel Lebenserfahrung, gewonnen aus seinem Beruf, will er seine unterhaltsamen Romane der Öffentlichkeit zugänglich machen.

Verbranntes Erbe

Kriminalroman

von K. F. SCHILLER

Die Morgensonne war wieder so angenehm wie damals, als sie vor Jahren in die kleine Wohnung gegenüber dem Mirabellgarten in Salzburg einzog um ihren Dienst im Landeskrankenhaus anzutreten. Frau Dr. Katarina Bulgarie stand am Fenster und blickte vergnügt in den schönen Schlossgarten.

Licht und Schatten machen Salzburg zu einem speziellen Ort und tauchen die Stadt in eine unvergessliche Stimmung. Frau Dr. hielt einen Brief in ihrer Hand der eigentlich die Ursache ihrer Fröhlichkeit war. Sie hatte ihn schon mehrmals gelesen und war glücklich über den Inhalt.

Sie als Ärztin im Landeskrankenhaus der Stadt Salzburg erhielt in den Brief die Zusage für eine Dozentur im besagten Krankenhaus. Nach jahrelanger

Mühe und Arbeit wurde sie mit dieser Stelle belohnt. Hier im Krankenhaus hatte sie ihre Erfüllung. Trotz mancher Rückschläge in der Forschung brachte sie unendliche Geduld auf auch manchen Neid zu ertragen. Am liebsten hätte Sie vor lauter Freude die ganze Welt umarmt. Sie erhielt den Auftrag und kein anderer Bewerber. Als jüngste von zwei Brüdern hatte die gebürtige Niederösterreicherin sich durchzusetzen gelernt. Der wunderschöne Ausblick in den Schlossgarten und die gute Nachricht machten sich noch fröhlicher.

Für die Nichtkenner der Stadt Salzburg, was eigentlich fast unmöglich ist, wer kennt Salzburg und das Schloss Mirabell nicht? Der damalige Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau ließ mitten in Salzburg im Jahre 1606 für seine Freundin Salome Alt das Schloss errichten. Damals wurde es Schloss Altenau genannt. Erst später nach dem Tode Wolf Dietrichs wurde das Schloss von seinem Nachfolger Markus Sitticus von Hohenems in ‚Schloss Mirabell‘ umbenannt. Fürsterzbischof Franz Anton von Harrach ließ das Schloss von 1721 bis 1727 von dem bekannten Barockbaumeister Lukas von Hildebrandt großzügig umbauen.

Heute befinden sich im Schloss Mirabell die Amtsräume des Salzburger Bürgermeisters und die

Stadtverwaltung. Der Marmorsaal, ehemaliger Festsaal des Fürsterzbischofs indem schon Vater Leopold Mozart und seine Kinder Wolfgang und Nannerl musiziert haben, gilt heute als einer der schönsten Trauungssäle der Welt.

Frau Dr. Bulgarie lockte trotz erfolgreichen Medizinstudiums noch immer die schönen Künste. Nebenbei besuchte Sie noch einige Semester Kunstgeschichte und machte die Malerei zum Hobby neben ihrem Medizinstudium. Der Doktorhut erfüllte jedoch Sie und ihre Eltern mit Stolz. Die Malerei wäre damals ihre Alternative zum Medizinstudium gewesen. Sie sagte zu sich, es ist schon alles richtig gelaufen, sie hat den richtigen Weg gewählt.

Katarina war in ihrem Glück und rief ihre Eltern in Niederösterreich in einer kleinen Gemeinde vor dem Toren Wiens an. Sie erzählte von ihrer freudigen Nachricht und das sie endlich das erreicht hatte was sie sich sehnlichst wünschte. Die Eltern jubelten durch das Handy so laut das man gar nichts am anderen Ende der Leitung verstand.

Nachdem sich der berechtigte Jubel gelegt hatte und alle Glückwünsche angekommen waren, meldete sich der Vater von Katarina, Herr Alfred Bulgarie.

„Du Mädchen, ich habe noch eine Überraschung für dich. Gestern bekamen wir von einem Wiener Notar ein Schreiben, dass du dich wegen einer Erbschaftsangelegenheit melden sollst“, sagte er zu ihr.

Nach einer kurzen Pause fragte sie: „Wer soll mir etwas vermachen? Wir haben doch keine Verwandten die mich beglücken könnten.

Ich kenn doch niemanden in Wien der mir ein Erbe zukommen lässt, ich bin doch schon über zehn Jahre von Wien weg. Du sagtest doch immer wir sind die letzten der Dynastie Bulgarie. Onkel Gustav, dein Bruder, ist schon vor einigen Jahren verstorben. Da gibt es nichts zu erben.

Tante Elfie, die Schwester meiner Mutter lebt glücklich in England. Die hat selbst zwei Töchter die ihr Haus erben.

Vielleicht gibt es einen außerehelichen Sohn in Vaters Familie der sich wegen seines Reichtums im Hintergrund hielt um nicht dauernd angeschnorrt zu werden. Vielleicht einen Prinzen in Tasmanien, ein direkter Nachkomme des Grafen Dracula und wir haben einige Ländereien und Schlösser, neblige Tümpel und heimtückische Moore mit ekelhaften Gelsenschwärmen geerbt. Heute ist doch alles möglich“, scherzte sie lachend.

Der Vater Bulgarie meinte, dass sie kommen muss, denn sie habe nächste Woche einen Termin beim Notar.

„Das Ganze gefällt mir überhaupt nicht. Aber wenn es sein muss komme ich, ich habe noch einige Tage frei. Bei mir im Krankenhaus geht es erst in zwei Wochen los, in meiner Abteilung ist jetzt ohnehin Pause. Die Herrn Professoren sind alle auf Urlaub oder sind in Ausland bei irgendeinem Projekt. Ich komme natürlich, die Neugierde plagt mich doch, ich möchte schon wissen was da dahinter steckt. Aber es ist doch sonderbar wer mir was vererbt. Ich kann mich auch nicht auf einen heimlichen Verehrer erinnern“, meinte sie.

Am nächsten Tag machte sich Frau Dr. Bulgarie auf den Weg nach Wien. Sie hatte bei der Fahrt von Salzburg nach Wien ein schlechtes Gefühl und machte sich die unmöglichsten Gedanken. Ihre Eltern waren außer sich vor Freude über diese Benachrichtigung, sie waren ja nicht betroffen. Es ging ihr nicht aus dem Kopf, wer könnte sie als Erbe einsetzen, sie kannte doch niemanden. Und außerdem, was wird das für eine Überraschung sein?

Wahrscheinlich sind die Gebühren für den Erbschaftsantritt und die Abgaben beim Notar teurer

als das ganze Erbe. Vielleicht ein altes Fahrrad, oder eine Sonderausgabe über das Leben der alten Wikingen oder sonst irgendein wertloses Zeug, überlegte sie nachdenklich.

So Unrecht hatte sie nicht, manchmal kann man etwas voraussehen oder erahnen das im Nachhinein zutrifft. Es muss ja keine Prachtvilla sein, es kann ja auch ein altes Zinshaus in Wien sein, oder ein verfallenes altes Schloss aus einem verarmten Adelsgeschlecht das einige Geheimnisse verbirgt.

Sie saß ganz in ihren Gedanken versunken alleine in ihrem Abteil als sie von Salzburg mit dem Frühzug wegfuhr. Um diese Zeit ist der Andrang in den Zügen nach Wien nicht so groß. Der Zug ratterte monoton dahin, es überfiel sie eine leichte Müdigkeit, als die Landschaft an dem Zugfenster vorbeirauschte und sie leicht schläfrig wurde.

Es wurde etwas unangenehm kühl als ein kleiner hagerer ungepflegter Mann in einem alten verschlissenen Anzug in das Abteil kam und mit einer unangenehmen Fistelstimme aufdringlich fragte: „Ist da neben Ihnen noch ein Platz frei?“

Sie schaute hoch und sah in ein vernarbtes hässliches Gesicht. Eine fettige Haarsträhne hing ihm über die Stirne. Er hatte ein ungepflegtes Äußeres.

Er zog seinen Mantel aus und hängte das Kleidungsstück neben ihr auf den Kleiderhaken. Sein Hemd war nicht das Reinste, es roch etwas streng.

Er machte es sich auf der Sitzbank gegenüber bequem und sah sie lange Zeit an. „Sie fahren nach Wien wegen einer Erbschaft stimmt’s?“, sprach er sie plötzlich an.

„Ich bin über alles informiert“, sagte er wichtig. Er lehnte sich etwas überheblich zurück und lächelte, dabei wurden eine Reihe ungepflegter Zähne sichtbar. „Sie werden die Erbschaft nie antreten können, denn ich und meine Partner waren schneller als Sie.“

„Es wird sich alles auflösen und Sie werden nichts bekommen. Sie werden diese Erbschaft noch verfluchen“, bemerkte er in einer singenden durchdringenden Stimme und beugte sich zu ihr herab.

„Meine Freunde und ich werden in Reichtum leben und mit dem Geld herumschmeißen, Sie bekommen nichts“, meinte er lächelnd.

Sie war über das Wissen des Mannes erstaunt und aufgebracht. „Wieso wissen Sie das über die Erbschaft, ich kenne Sie ja gar nicht. Nur ich wurde verständigt die Erbschaft anzutreten“, antwortete sie wütend.

„Ich habe alles von meinem Freund dem Notar erfahren“, meinte er und kicherte hinterlistig. „Der Notar und ich teilen uns Ihre Erbschaft.“

Er hielt ihr einen roten Zettel mit großer schwarzer Schrift entgegen. „Hier, unterschreiben Sie, dass Sie auf alles verzichten sonst muss ich zu anderen Zwangsmaßnahmen greifen“, wobei er plötzlich ein Messer in der Hand hielt. Als er näher kam und sich zu ihr herunterbeugen wollte, stieß sie ihn weg und schlug kräftig auf den Mann ein, wobei er stürzte und vor der Sitzbank im Zugabteil zu liegen kam...

Frau Dr. Bulgarie fuhr erschrocken hoch und sah dabei in das Gesicht eines lächelnden kleinen Babys. Sie war ganz außer sich und brauchte eine Zeit um sich zu beruhigen. Die Frau die mit dem Baby gegenüber saß bemerkte: „Es war sicher ein hässlicher Traum, ich beobachte Sie schon eine Weile. Sie erleben in diesem Traum sicher nichts Schönes.“

„Da haben Sie Recht, ich muss mich erst wieder erfangen, der Traum schafft mich. So einen Blödsinn habe ich schon lange nicht mehr geträumt“, meinte sie nachdenklich. Frau Dr. gönnte sich beim Buffetwagen der gerade vor dem Abteil hielt ein Glas Sekt auf die Aufregung hinauf.

Nach einiger Zeit hatte sie den Alptraum vergessen und unterhielt sich mit der mitreisenden Frau über schönere Sachen und nicht über hässliche Träume. Die Fahrt ging anschließend traumlos und unterhaltsam bis Wien.

Pünktlich traf der Zug aus Salzburg in Wien ein. Die ganze Familie war am Bahnhof, es war ein Empfang als würde die Prinzessin von Lateinamerika ankommen. Die Begrüßung war herzlich und etwas übertrieben.

„Haltet euch zurück, ich habe noch nichts geerbt, ihr müsst euch noch nicht übertrieben auf den Boden werfen und einen Perserteppich ausrollen. Noch sind keine Millionen bei mir zu holen“, meinte sie heiter.

Sie erzählte Ihren hässlichen Alptraum und erntete nur Gelächter. Ihr Vater und die Mutter meinten, sie sei übermüdet, da träumt man immer solche unmöglichen Geschichten. Und außerdem, Träume sind Schäume, die vergehen, nur die schönen Erinnerungen bleiben.

Mein Vater bemerkte gleich darauf, dass ihm auch so ein Traum vor geraumer Zeit passiert ist und nach seinen Angaben viel aufregender war.

„Ich hatte in der Nacht schreckliche Schmerzen in der rechten Schulter. Da die Schmerzen nicht nachließen fuhr ich in Nacht noch ins nächste Spital. Auf den Gängen in der Klinik war es unheimlich ruhig. Es brannte nur ein Notlicht, dadurch entstand eine gespenstische Atmosphäre in der Notfallambulanz.

Nach längerer Zeit kam aus einer Türe eine Ärztin, sprach mich an und bat mich in den Untersuchungsraum. Es war eine etwas stark übergewichtige Frau. Sie dürfte so an die 50 plus, gewesen sein und trug ihre Haare streng zurückgekämmt.

Sie fragte mich mit einer tiefen etwas verrauchten Stimme, so ähnlich wie wenn die Schauspielerin Zarah Leander mit mir gesprochen hätte, nach meinen Wünschen.

Sie war sicher keine Raucherin, denn Ärzte sind doch strikt gegen das Rauchen. Ich erklärte, dass ich starke Schmerzen in der Schulter und in der rechten Hand habe. Die Ärztin bemerkte mit überfreundlicher Stimme, da kann nur eine Operation helfen und dass ich gleich operiert werde und ob ich erster oder zweiter Klasse behandelt werden möchte.

Das kam mir sehr bedenklich und komisch vor, dass ein Kassenpatient, erstens sofort behandelt wird und sich noch die jeweilige Behandlung aussu-

chen kann. Da hätte ich schon aus meinem Traum erwachen müssen. Sie bemerkte noch, dass es in diesem Krankenhaus keine Zweiklassenmedizin gibt.

Leider merkte ich mir in meinem Traum nicht, welches Krankenhaus das war, ich meine für spätere Untersuchungen und Behandlungen. Es war sicher nicht in Wien, denn es standen Palmen vor den Fenstern und man sah ein Stück von einem Traumstrand.

Ich fragte ganz verwirrt, wo da der Unterschied sei. „Erster Klasse werden sie von einer super Ärztin mit Mannequinmassen behandelt. Ihre Arbeitskleidung ist ein knapper Bikini mit einer ansehnlichen Oberweite. Und nach der Operation werden sie von Ihr noch zweimal zu Hause besucht. Nach erfolgreicher Behandlung haben Sie mit der Ärztin noch ein erstklassiges Abendessen in einem hervorragenden Spitzenrestaurant.“

„Und zweiter Klasse?“, fragte ich zögernd. „Da werden Sie von mir behandelt und können nach der Operation gleich nach Hause gehen. Und sie bekommen noch einen Freifahrschein der Wiener Linien zusätzlich.“

„Nach dieser Diagnose wachte ich sofort auf. Schmerzen in der rechten Hand hatte ich keine

mehr", gab Herr Bulgarie über seinen Alptraum Auskunft.

Frau Dr. Bulgarie meinte: „Bei uns in der Klinik in Salzburg hättest du erster Klasse noch eine bessere Behandlung gehabt und noch zwei Karten für ‚Jedermann‘ bekommen.“

Er antwortete, wenn er das gewusst hätte, hätte er den Traum nach Salzburg verlegt.

Der Termin beim Notar war am nächsten Tag für 9.00 Uhr angesetzt. Frau Dr. hatte sich etwas verspätet, denn sie musste vorher noch zu einem Kollegen ins Allgemeine Krankenhaus fahren um einige ärztliche Gutachten zu übergeben die von einem Patienten aus der Notfallambulanz in Salzburg waren. Und außerdem wenn man schon lange nicht in Wien war und sich mit der U-Bahn nicht auskennt und in die falsche Richtung fährt, kann es leicht zu Verspätungen kommen.

Vater Alfred Bulgarie und Mutter Theresia Bulgarie und der ältere Bruder Peter warteten schon nervös vor dem Haus in der Wiener Gonggasse 11, in der sich die Kanzlei des Notars befand.

Sie machten sich schon von weitem bemerkbar dass sie ja das richtige Haus findet. Nach einer herz-

lichen Begrüßung stiegen sie die Treppen zu der Kanzlei hoch.

Vor der Einganstüre stand auf einer Tafel: Notar Dr. Alexander Firmer, Kanzlei 4 Stock, Tür 12.

Nachdem sie die vier Stockwerke erklommen hatten, betraten sie die Kanzlei. Die Kanzlei wirkte so nach alter K.&K.-Vergangenheit, als wenn der Kaiser jeden Moment aus der Tür kommt.

Ein alter getäfelter Parkettboden der bei jedem Schritt knarrte. Alte Möbel die bestimmt ihren Wert hatten, aber etwas museal wirkten. Das Ganze wirkte etwas antik auf die Familie. Ein Bücherschrank voller Akten der die ganze Wand einnahm.

Ihrer Meinung nach dürften diese Akten noch von der Zeit Kaiser Franz-Josefs bis in die Zeit um den zweiten Weltkrieg stammen und behandelt worden sein. Sie sahen etwas verstaubt aus.

Vielleicht sind da einige interessante Fälle aus dem alten Wien dabei, sowie ‚Der Mord im Konzerthaus 1928‘. Der Eifersuchtsfall erregte damals ungemeines Aufsehen. Die Wiener Gesellschaft hatte monatelang nur ein Gesprächsthema. Das Opfer war eine Ägyptische Prinzessin und über den Hintergrund der Tat gab es verschiedene Gerüchte. Der Täter wurde sogleich verhaftet.

Oder es sind Akte vorhanden über die Autobanditen die einen Kassenboten überfielen, das ereignete sich damals 1929. Also solche Überfälle sind nichts neues man braucht nur die Menschen austauschen. Die Wiener Boulevardblätter berichteten wochenlang. Das könnte womöglich unter den Aktenbergen zu finden sein, da sind sicher geschichtsträchtige Aufzeichnungen gelagert.

Von einer freundlichen Vorzimmerdame, die sich sofort um uns kümmerte, wurden wir zum Notar vorgelassen.

Herr Dr. Firmer war ein großer hagerer Mann, dunkles Haar und braungebrannt. Eleganter Anzug mit etwas jugendlichem Einschlag. Und eine Brille mit goldener Einfassung. Die Gläser waren abgedunkelt, sodass man die Augenfarbe nicht erkennen konnte.

Nach einer herzlichen Begrüßung führte uns der Notar in sein Refugium und bot uns vor seinem Schreibtisch freundlich Plätze in eleganten Sesseln an. Nachdem wir Platz genommen hatten wurde die Frage gestellt, wer der Erbe sei.

Frau Dr. Bulgarie meldete sich etwas zaghaft und legte die Einladung und ihre Personalien auf den

Tisch. Dann stellte sie die Eltern und ihren Bruder Peter als Zeugen vor.

Der Notar ersuchte seine Sekretärin freundlich: „Bitte bringe mir die Unterlagen der Erbschaft Robensteiner-Bulgaria herein.“ Sie brachte die Akte und legte sie ihm auf den Schreibtisch. Es waren mehrere Schriftstücke und alle Umschläge waren rot und hatten eine schwarze große Schrift.

Herr Dr. Firmer begann mit dem notariellen Teil des Testamentes, wobei meistens Paragraphen vorgelesen wurden die mit dem Inhalt des Testamentes nichts zu tun hatten. Die Worte fielen nur so aus seinem Mund heraus. Man hatte das Gefühl, der Notar habe ein spezielles Sprachtraining absolviert um die Angelegenheit schnell zu erledigen.

In wenigen Minuten ratterte er seinen Text von mehreren Seiten herunter. Es kam mir vor wie bei einer Auktion im Dorotheum wenn ein Ausstellungsstück versteigert wird.

Als Frau Bulgaria den Namen Robensteiner hörte überlegte sie kurz den Namen schon einmal gehört zu haben, aber in welchen Zusammenhang fiel ihr im Augenblick nicht ein.

Wie Frau Dr. Bulgaria hier so saß, fiel ihr wieder der Mann im Zug ein der sagte, dass er alles von

seinem Freund den Notar erfahren hatte. Und sie nichts von der Erbschaft bekomme.

Ist da unser Notar gemeint, den der hässliche Mann aus dem Zug nannte? Blödsinn, das war nur ein dummer Traum. Sie war kurz mit ihren Gedanken im Zug als der Notar sie wieder in die Wirklichkeit zurückholte.

Dr. Firmer bemerkte: „Es wird etwas dauern, bis wir alles überprüft haben. Die Erbschaft ist sehr umfangreich und interessant. Darf ich ihnen vielleicht einen Kaffee anbieten, oder ein anderes Getränk?“, meinte er freundlich. Wir hatten nicht den Wunsch nach einem Kaffee. Es war die Aufregung das wir alle ablehnten.

Er öffnete einige Briefe und andere Unterlagen. Eine größere Anzahl von Briefen übergab er seiner Sekretärin mit den Worten: „Bitte alles kopieren und zu den anderen Unterlagen legen. Und die Schriftstücke mit den roten Umschlag den zuständigen Referenten im Bezirksgericht weiterleiten.“ Nachdem er den Aktenberg sortiert hatte widmete er sich wieder uns.

Frau Dr. Bulgarie sah die roten Umschläge und dachte sich, an wen wird das weitergeleitet?